

Rezensionen = Comptes rendus

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **15 (1921)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

REZENSIONEN — COMPTES RENDUS

Die Mauritiuskirche zu Saanen. Eine historische Studie von **Robert Marti-Wehren.** Saanen 1920.

Seitdem Nüscheler (in : Gotteshäuser der Schweiz) und Rahn (in der Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler) wenigstens für den östlichen und südlichen Teil der Schweiz die Wege gewiesen, hat ein eifriges Studium über die geschichtliche Vergangenheit unserer alten Schweizerkirchen in zahlreichen Monographien eingesetzt. Angeregt wurden diese Studien vielfach durch die bildlichen Darstellungen in den Werken von v. Rodt, Anteisser und andern, welche die schlichte Schönheit der alten Dorfkirchen und Kapellen veranschaulichen, wie auch die Forschungen von Stückelberg über die Reliquien vielfach Anlaß gaben, auf einem bisher wenig betretenen Gebiet Pfade zu suchen. Das vorliegende Büchlein : Mauritiuskirche in Saanen erweitert die Serie der Bernerkirchenmonographien, welche v. Rodt schon vor Jahren herausgegeben hat, in erfreulicher Weise. Der Verfasser, Robert Marti-Wehren, wendet sich zwar in erster Linie an seine Mitbürger « droben im Bergtal », aber die mit vielen Quellennachweisen versehene fleißige Arbeit bietet doch mehr als nur lokales Interesse und verrät den gewissenhaften Forscher in Archiven und Bibliotheken.

Nach kurzen Notizen über die Besiedlung des Saanetales durch Walliser — worauf die Ortsheiligen Theodul und Mauritius hinweisen — und Hinweisen auf das nachherige Eindringen der Alemannen, deren Sprachverschiedenheit den Besitz einer eigenen Kirche wünschbar machte, wird von der Gründung einer solchen durch die Greyerzer Grafen als Grundherren berichtet. Urkundlich wird die Kirche zum erstenmal 1228 erwähnt. Das Patronatsrecht wurde auf Bitte der Grafen dem benachbarten Kloster Rougemont (gegründet zirka 1080) übertragen, welches auch bis Ende des XV. Jahrhunderts die Pfarrherren aus seiner Mitte stellte. Später ermöglichten fromme Stiftungen auch die Anstellung von Kaplänen, deren Zahl bis auf 15 anstieg. 1444 wurde ein Neubau der Kirche notwendig, da sich die Bevölkerung stark vermehrt hatte. Diese 1444 erbaute Kirche ist heute noch vorhanden — eine malerische Anlage mit mächtigem Turm, dessen 2 ½ Meter dicke Mauern wohl auch auf eine Zufluchtsstätte für unruhige Zeiten hindeuten. Das Kirchenschiff ist durch 6 (hölzerne ?) Stützen in 3 Schiffe geteilt, wovon das mittlere in den steilen Dachstuhl weit hinaufgezogen ist und sein Licht ursprünglich wahrscheinlich von der Giebelfaçade her erhalten hat. Ein außergewöhnlich großer Chor, der nicht ganz in der Achse des Mittelschiffes steht und gerade (nicht im Achteck) abgeschlossen und bedeutend flacher als das Schiff abgedeckt ist, läßt

die Vermutung aufkommen, darin die alte Kirche zu suchen. Die Verbindung von Chor- und Thurmmauern dürfte hierüber vielleicht Aufschluß geben. Chor und Schiff haben unverzierte Holzdecken. Die feierliche Einweihung der neuen Kirche, der Altäre und des Friedhofes fand 1447 statt. Aus der Konsekrationsurkunde geht hervor, daß 4 Altäre vorhanden waren. Außer dem Hochaltar, unter dem mit einem großen Kreuz geschmückten Chorbogen ein Kreuzaltar und rechts und links davon ein Marien- und ein Antonius- und Nikolausaltar. An die Südwestecke der Kirche war ein Beinhaus angebaut, das schon 1417 bestanden haben muß und 1816 abgebrochen wurde, wie auch oben im Friedhof eine Siechenkapelle, die heute noch steht, erbaut wurde. Der Chor wurde 1444 reich ausgemalt und mit Glasgemälden versehen. (Die letztern sind 1814 nach Bern verkauft worden, während die Fresken schon 1604 unter der Tünche verschwunden sind.) — Wie andere Klöster, ging auch Rougemont mit der Zeit dem Verfall entgegen: es hatte Ende des XV. Jahrhunderts keine Mönche mehr und konnte Saanen von dort aus nicht mehr pastoriert werden. So wählten die Landleute die Pfarrer selber und besorgten auch die Besoldung, worüber Urkunden von 1446 und 1530 vorhanden sind, wie sich auch anfangs des XVI. Jahrhunderts große Stiftungen an die Kaplaneien nachweisen lassen.

Erst spät fand die Reformation in Saanen Eingang. 1555 kam Michael, der letzte Graf von Greyerz, in Konkurs, und Bern erwarb die Landschaft Saanen. Damit wurden die Bewohner Untertanen von Bern und wurden gezwungen, die Reformation anzunehmen. Johannes Haller, Dekan von Bern (« das erste Kind aus rechtmäßiger Priesterehe im Kanton Bern ») wurde 1556 mit der Einführung beauftragt. Aber die Saaner konnten doch aus dem Umstand, « daß die Grafen wegen Schulden ihr Gebiet verloren hatten, keinen Beweis für die Vorzüge der neuen Lehre sehen ». Sie besuchten deshalb den Gottesdienst im benachbarten Wallis und Freiburg; aber das Landgericht ließ sie bestrafen und eindringlich ermahnen, nicht mehr « in die Messe zu rößeln ». Trotz allen Mandaten und Strafen lebte der Hang zum alten Glauben in einzelnen Familien noch fast ein Jahrhundert fort. Nach 1594 wurde ein großes « Götzenwerk » entdeckt und verbrannt, nachdem man das Gold davon « zu Ehren gezogen », und eine ganze Anzahl Häuser aus den Jahren 1578–1625 sind heute noch mit eingeschnittenen und aufgemalten Jesus- und Mariamonogrammen oder Kreuzzeichen geschmückt.

An Stelle des Pfarrherrn und der fünf Kapläne trat nun *ein* Pfarrer und ein Helfer, die von Bern besoldet wurden. Die das kirchliche und sittliche Leben betreffenden Angelegenheiten wurden von einem « Chorgericht » behandelt, das aus dem Kastellan, dem Pfarrer, dem Schreiber und sechs Chorrichtern und dem Weibel bestand. Im Geschmack jener Zeit rief dieses in zahllosen Mandaten sein Dasein der Bevölkerung in stete Erinnerung. Gegen das aufwuchernde Sektenwesen schritt es unter Beihilfe des Landvogtes mit Strenge ein.

1628 wurde zur Jahrhundertfeier der Reformation eine « prachtvolle » Kanzel angeschafft. 1728 und 1828 wurden entsprechende Feiern veranstaltet. 1667 wurde die südliche Empore im Schiff und 1814 auch eine

solche in den Chor eingebaut. Erst 1813 erhielt die Kirche eine Orgel, die seither mehrmals umgebaut worden ist. 1814-17 wurde eine eingreifende Renovation an der Kirche ausgeführt, welche als « verunglückt » bezeichnet werden muß. Damals baute man die « häßliche Chorlaube », die Fenster wurden vergrößert und versetzt und die alten Wappenscheiben verkauft. Das Beinhaus wurde abgebrochen und die gedeckte Holzterrasse, die von der Kirchgasse zur Kirche hinaufführte 1887, durch eine « Stein- und Eisenanlage » ersetzt. Die Decke im Mittelschiff wurde aus heiztechnischen Gründen um 3 Meter tiefer gesetzt etc.

« Man darf zuversichtlich hoffen », schließt das interessante Büchlein, « daß bald einmal die notwendige gründliche, aber nur von Fachleuten zu leitende Renovation des altherwürdigen lieben Gotteshauses wieder zu « einem herrlichen Produkt alter Volkskunst » mache.

Es ist diesem Wunsch nur zuzustimmen. Möge die uns vorliegende, von warmer Heimatliebe diktierte Arbeit die Wege dazu ebnen helfen !

Der Schrift sind 12 Illustrationen beigegeben : 5 Photographien vom Kirchenäußern und -Innern, von Kanzel, Taufstein und Abendmahlgeräten (darunter ein prächtiger gothischer Meßkelch aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts) und das Bild des hl. Mauritius auf der Mittagsglocke von 1505, sowie eine Rekonstruktion des Äußern nach einer alten Zeichnung von 1783. Statt dem schematisch wiedergegebenen Grundriß und Schnitt wäre eine technisch einwandfreie Aufnahme mit Angabe der « hochinteressanten Holzkonstruktion » (page 6) gewiß zu begrüßen gewesen.

Dr. A. H.

Ecclesiastica, Dokumente und Nachrichten zur zeitgenössischen Geschichte, herausgegeben von der Katholischen Internationalen Presse-Agentur (K. I. P. A.), Freiburg, Schweiz. I. Jahrgang, 2. Serie. Freiburg 1921. Erscheint jeden Samstag, im Umfang von wenigstens 24 Seiten 4° pro Monat. Preis für die Schweiz für ein Jahr : 12 Fr., für das Ausland : 30 Franken.

So nennt sich eine neue von Dr. Ferdinand Rüegg redigierte Wochenschrift, die sich zur Aufgabe setzt, eine systematische Sammlung von Dokumenten und Nachrichten zur zeitgenössischen Kirchengeschichte herauszugeben, beschlagend unter Ausschluß aller politischen und wirtschaftlichen Einflüsse Papst, Bischöfe, Orden, Missionen und Weltklerus, nebst Mitteilungen über Schule und Unterricht, Wissenschaft und Kunst, katholische Aktion und Presse, Caritas und Soziales aus aller Welt, Dinge, die sonst leicht unbeachtet blieben oder nicht aufbewahrt würden. Die hochwürdigsten schweizerischen Bischöfe erteilten dem Unternehmen ihre offizielle Empfehlung. Die bereits vorliegenden sechs Nummern berechtigen zu dem Urteil, daß, was das Programm verspricht, tatsächlich auch in reichem Maße geboten wird, so daß die Zeitschrift zu einer unerschöpflichen, aber auch unentbehrlichen Fundgrube für Geistliche und Lehrer, Redaktoren und Politiker, Vereinsleiter und Referenten, sich ausgestalten wird. Anlage und Übersicht ermöglichen eine rasche Orientierung und, was

geboten wird, zeugt von verständiger Auswahl. Der Umstand, daß die Zeitschrift in deutscher Sprache erscheint, dürfte ihrer Verbreitung auch in Ländern anderer Zunge nicht hinderlich sein, indem die Person des Herausgebers für eine taktvolle und unparteiische Haltung Gewähr bietet.

A. Büchi.

Durrer Robert. Bruder Klaus. Die ältesten Quellen über den seligen Nikolaus von Flüe, sein Leben und seinen Einfluß, gesammelt und erläutert und im Auftrage der hohen Regierung des Kantons Unterwalden ob dem Kernwald auf die 500. Wiederkehr seiner Geburt herausgegeben. Dritte Lieferung. II. Halbband. 2. Hälfte. Sarnen, Louis Ehrli, 1920, S. 521–800.

Dieses monumentale Quellenwerk schreitet rüstig voran. Der vorliegende Band umfaßt die Quellen des XVI. Jahrhunderts: katholische wie Murner, Salat, Glarean, Manlius, Tschudi, Wittwiler, neben den hervorragendsten Vertretern der kirchlichen Neuerung: Zwingli, Anshelm, Vadian, Sebastian Frank, Luther, Hermann Miles, Bullinger, Wölflin, Mutius, Stumpf, die mit Ausnahme Luthers, der die Vision des Seligen auf den Papst als Antichrist deutet, sämtlich dem Eremiten gewogen und von seinem heiligmäßigen Wandel, ja vielfach von seinem langjährigen Fasten überzeugt sind und auf alle Fälle ihn wegen seines vaterländischen Sinnes hochverehren und als Vorbild hinstellen. Die Edition läßt, wie in den vorhergehenden Bänden, an Genauigkeit und Zuverlässigkeit nichts zu wünschen übrig, und eine Anzahl von Bildern im Text, wie als Beilagen, reproduzieren auf den Seligen bezügliche alte Holzschnitte des 16. Jahrhunderts, Medaillen, Ofenkacheln, Porträts und Statuen in tadelloser Wiedergabe, für die man nicht bloß dem Herausgeber, sondern auch der Regierung von Obwalden, die damit dem Seligen die schönste Weihegabe stiftete, Dank wissen muß.

Auf S. 593 ist das dort (Anm. 7) zitierte Schreiben des Basler Archivs nunmehr gedruckt in der Schiner-Korrespondenz, Nr. 132 (Quellen zur Schweizer Geschichte III, 5, I). Die Chronik des Hermann Miles (S. 624) ist in St. Galler Mitteilungen XXVIII (nicht XXVII) abgedruckt.

Albert Büchi.